

## Die Idee des deutschen Volkes und das Bildungsideal der Realschule.

Man nennt die Realschule eine Bildungsanstalt, stellt sie neben das Gymnasium und unterscheidet sie von anderen Lehranstalten, die man dann, weil sie die Vorbereitung zu einem bestimmten, meist technischen Fache ihren Schülern geben wollen, als Fachschulen bezeichnet. Die Frage, ob dieser Unterschied zulässig ist, ob nicht vielmehr jeder Unterricht an seiner Stelle und in seiner Art bildend wirkt oder doch wirken sollte, ob daher nicht alle Schulen mit gleichem Rechte den Namen Bildungsanstalten verdienen, mag, da sie nicht in unmittelbarer Verbindung steht mit der Frage, die wir hier zu behandeln haben, unerörtert bleiben.\*) Uns kommt es zunächst darauf an, uns darüber klar zu werden, in wiefern man eine Schule eine Bildungsanstalt nennen darf.

Die Antwort scheint leicht. Die Schule, sagt man, ist eine Bildungsanstalt, weil sie den Schüler bildet, weil der Schüler sie besucht, um dort seine Bildung zu empfangen. Was aber ist bilden? was Bildung? Beide Worte haben eine lange Geschichte; sie haben erst im Laufe der Zeit, unter dem Einflusse der geistigen Gesamtentwicklung unseres Volkes im Munde der Dichter und Denker die Kraft, die vielseitige Bedeutung, die sie heute besitzen, gewonnen. Es wäre eine dankenswerthe Aufgabe, noch ein genaueres Bild von der Geschichte dieser beiden Worte zu geben, namentlich den gesammten geistigen Hintergrund, auf dem dieselben sich abheben, den jeweiligen Boden, auf dem sie stehen, noch sorgfältiger zu erforschen und ausführlicher darzustellen, als es Grimm gethan hat;\*\*) doch ist es eben für uns nur von Werth, zu sehen, in welcher Weise die beiden, einem Stamme angehörenden Wörter jetzt gebraucht werden, welches ihre jetzigen Bedeutungen sind, welcher Sinn sich in unserm Falle mit den Wörtern „Bildung“ und „bilden“ verbindet.

Das Wort „Bildung“ ist seiner äußeren Form nach zusammengesetzt — der Ausdruck „gebildet“ ist absichtlich vermieden, obwohl er bezeichnender ist — aus dem in dem Zeitworte „bilden“ enthaltenen Stamme und der Endsilbe „ung“. Diese Silbe, dem lateinischen „io“ entsprechend, verleiht den damit zusammengesetzten Substantiven eine ganz bestimmte Bedeutung. Diese Substantive bezeichnen nämlich zunächst eine Thätigkeit oder ein Leiden, und zwar in abstracter Weise, nicht in konkreter wie das Verbum, das, mit Ausnahme der Infinitive, die Thätigkeit immer in Verbindung mit einer bestimmten Person bezeichnet. So ist also „Erinnerung“ die Thätigkeit des „Erinnerns“, das Leiden des „Erinnertwerdens“, oder auch in rückbezüglichem Sinne die Thätigkeit des „Sicherinnerns“. Ebenso bezeichnete „Bildung“

\*) Vergl. „Bericht über die Entwicklung, Verfassung und den Lehrplan der höhern und niedern Gewerbeschule zu Barmen“ (Düren 1868), worin eine Reihe von feinen Bemerkungen zu einem Ganzen verarbeitet sind, das wohl verdient, auch von einem Anhänger der Partei gekannt zu sein und nachgedacht zu werden, die mit Niedhammer behauptet, „wahre Menschenbildung könne nur durch das Medium der alten Sprachen übermittelt werden.“

\*\*) Vergl. die Artikel Bild, bilden, Bildung in Grimms Wörterbuch der deutschen Sprache.

die Thätigkeit des „Bildens“, dann das Leiden des „Gebildetwerdens“ und endlich auch die auf den Handelnden zurückgerichtete Thätigkeit des „Sichbildens“. — In diesem Sinne ist also die Schule eine Bildungsanstalt, insofern sie an dem Schüler die Thätigkeit des Bildens übt, insofern der Schüler durch sie das Gebildetwerden erleidet.

Aber damit sind die Bedeutungen noch nicht erschöpft, welche die Endsilbe „ung“ den mit ihr gebildeten Wörtern verleiht. Diese Wörter bezeichnen nämlich auch das durch die betreffende Thätigkeit hervorgebrachte Erzeugniß. So sind Erinnerungen die von dem Geiste in sich durch die Thätigkeit des Erinnerns hervorgerufenen Vorstellungen und Gedanken; ebenso bezeichnet man mit „Bildung“ die durch die Thätigkeit des Bildens an und in dem Gegenstande, welcher diese Thätigkeit erleidet, hervorgebrachten Veränderungen, die ihm hierdurch gegebene, sei es sinnliche, sei es geistige Form. So ist z. B. in den beiden folgenden Stellen aus Goethes Hermann und Dorothea

„So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens sanft sich vorbei“ und ferner:

„Die lieben Eltern erstaunten über die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar“ — das Wort „Bildung“ ohne Zweifel in dem Sinne gebraucht, daß darunter die Körpergestalt, die Form und der Ausdruck des Gesichtes, die Haltung, kurz der ganze äußere Mensch verstanden wird, wie er sich unter dem Einflusse der von innen und von außen auf ihn einwirkenden Kräfte entwickelt hat.

Wenn es dagegen an einer andern Stelle bei Göthe heißt, „daß es die Art aller Menschen sei, denen an ihrer innern Bildung viel gelegen ist, daß sie die äußern Verhältnisse ganz und gar vernachlässigen“, so ist auch hier leicht ersichtlich, daß mit „innerer Bildung“, die in scharfem Gegensatz steht zu „äußern Verhältnissen“, nicht die Thätigkeit des Bildens an sich gemeint ist, sondern das Resultat derselben, ein allerdings in stetem Werden begriffener geistiger Zustand.

In diesem Sinne ist also die Realschule eine Bildungsanstalt, insofern sie dem Schüler, auf welchen sie wirkt, eine bestimmte, und, wie wohl keiner Erörterung bedarf, geistige Bildung zu geben trachtet.

Welches ist aber die Bedeutung des Stammwortes von Bildung? was heißt bilden? Zunächst heißt es „Bilder hervorbringen“.\*) In Bild aber liegt nach Grimm die Vorstellung eines unter der schaffenden, der gestaltenden Hand hervorgegangenen plastischen Kunstwerkes, das der Meister nach Etwas andern, das schon da war, geschaffen hat, und über dem Bilde schwebt dieses Urbild. So heißt der Mensch ein Ebenbild Gottes, und Gott selbst ist das Urbild, nach dem er den Menschen geschaffen hat: denn, wie Luther übersetzt (1. Moj. 1, 26 u. 27), „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“.

Wenn wir nun die Thätigkeit des Bildens als eines „Hervorbringens von Bildern“ in ihre einzelnen Momente zerlegen, wenn wir die Voraussetzungen untersuchen, unter denen allein eine solche Thätigkeit möglich ist, so werden wir finden, daß dazu ein Vierfaches gehört: erstens der Stoff, welcher gebildet werden soll, zweitens der Künstler, welcher bilden will, drittens die Hand, die Werkzeuge, mit denen er bildet, und viertens das Urbild, nach welchem er bildet, welches er, nach Maßgabe der in ihm wohnenden Kräfte, an dem gegebenen Stoffe und durch denselben zur Darstellung bringen will.

Nun ist aber das Wort „bilden“ aus dem Gebiete des Sinnlichen hinübergewonnen worden auf das Gebiet des Geistigen, und schließlich hat eine Bedeutung, die das Wort durch diese Uebertragung gewonnen hat, alle andern zurückgedrängt und in der Weise überwunden, daß wir dasselbe fast nur noch in diesem Sinne anzuwenden pflegen. Mit „bilden“ bezeichnen wir nämlich die Thätigkeit, welche ein einzelner Mensch, oder eine der menschlichen Gemeinsamkeiten, wie Staat, Schule, Familie, auf einen andern Menschen oder eine andere Gemeinsamkeit ausübt, um sie dem eigenen Wesen anzupassen oder ähnlich zu machen. So bildet also die Familie ihre Glieder, die Schule bildet ihre Schüler, der Staat bildet seine Bürger und gibt allen öffentlichen Einrichtungen die ihm passende Form. Jede der sittlichen Gemein-

\*) S. Grimm a. a. O. unter „bilden“ und „Bild“.

samkeiten gibt den einzelnen Menschen, die sich als ihre Glieder empfinden oder erkannt haben, eine ihrem eigenen Wesen entsprechende Bildung, sie erzeugt gewissermaßen ihr eigenes Bild wieder in dem Menschen, auf den sie wirkt, sie macht sich selbst zum Urbilde für das Bild, welches sie hervorbringt.

Wenn wir nun in solchem Sinne die Schule „bildend“ nennen, und auch hier die Thätigkeit des Bildens in jene vier Momente zerlegen, so ist der Schüler der Stoff, welcher gebildet werden soll, die Schule, in jedem Falle sich darstellend in der Person des einzelnen Lehrers, ist es, welche bildet, die Lehrfächer mit ihren Methoden sind die Werkzeuge; aber woher nimmt die Schule das Urbild, nach welchem sie bildet?

Schon einmal hat uns Göthe den reichen Inhalt des Begriffes Bildung erschließen helfen; er möge auch jetzt uns weiter helfen.

Wenn es bei Göthe in der bekannten ersten Epistel über das Lesen heißt: „Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet nur das Leben den Mann“ — so ist offenbar das Leben mit seinem bunten Getriebe von Leidenschaften und Begierden, von den verschiedenartigsten Bestrebungen, von dem wirren Jagen nach Erwerb und Genuß, von dem ernstem Streben nach Kenntnissen und Erkenntniß, nach Macht, Ansehen und Ehre, als der bildende Künstler gedacht. Und wenn Prometheus in seinem gewaltigen Troge sich gegen Zeus auflehnt und ausruft: „Hat nicht mich zum Manne geschmiedet die allmächtige Zeit und das ewige Schicksal, meine Herren und deine?“ — so nennt er in demselben Sinne die Zeit und das Schicksal seine Bildner. Hat nun das Leben? hat die Zeit ebenfalls ein Urbild, nach welchem sie ihre Männer bildet? Der deutschen Sprache hat hier die eigene schöpferische Kraft versagt, sie hat, um die hier entstandene Vorstellung auszudrücken, der griechischen Sprache ein Wort entnommen, und zwar das Wort Idee. Das von diesem gebildete hybride Wort „Idee“ entspricht einigermassen dem deutschen „Urbild“, greift jedoch auch in die Bedeutung des Wortes „Bild“ hinüber. Wir verstehen nämlich unter „Idee“ die entweder geistig oder sinnlich wahrnehmbare Form, in welcher eine bestimmte, in sich geschlossene Reihe von Gedanken oder Vorstellungen zum Ausdruck gelangt ist. So sagt man von der Sixtina des Raphael, daß sie das Ideal der edelsten Weiblichkeit, von dem Moses des Michelangelo, daß er das Ideal der kraftvollsten Männlichkeit sei; und ähnlich hieß es von Machiavelli, daß er in Cesare Borgia das Ideal eines Fürsten habe aufstellen wollen, während unsere Zeit hingegen Friedrich den Großen für das Ideal eines solchen hält. Damit aber der Künstler ein Ideal in sich erzeugen und aus sich herausarbeiten kann, bedarf er einer Idee, und diese erhält er von seiner Zeit und seinem Volke; es ist dies die Summe der Eindrücke, die er von der auf ihn zur Wirkung gelangten Außenwelt empfangen und, sei es bewußt, sei es unbewußt, aufgenommen und verarbeitet hat. Indem er aber eine bestimmte Reihe der so gewonnenen Vorstellungen und Gedanken herausnimmt, zusammenstellt und ordnet, gelangt er zunächst zu der geistigen Anschauung eines Ideals, das er dann, vermöge der ihm zu Gebote stehenden Mittel, zur Darstellung zu bringen versuchen wird.

Und wie nun der einzelne Mensch abhängig ist von der Idee, die er von seinem Volke und seiner Zeit empfangen hat, so steht auch das Volk, insofern es seinen Gliedern und seinen Einrichtungen eine bestimmte Bildung gibt, unter der Herrschaft einer Idee. Diese, das Volk auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung beherrschende Idee ist das jeweilige, in stetem Werden, steter Steigerung begriffene Resultat seiner Geschichte.

Die Summe dieser Ideen aber, welche die einzelnen Völker beherrschen, insofern sie frei sind, und — man verzeihe die scheinbare Spielerei mit dem Ausdrucke — ihrer eigenen Idee nach leben können, ist wieder eine höhere Idee, die Idee der Zeit, der sämtliche Völker, die gleichzeitig leben, unterworfen sind; das Verhältniß aber, in welchem die Idee des einzelnen Volkes zu dieser die Zeit beherrschenden Idee steht, ist gegeben durch den realen Inhalt seiner Idee, d. h. durch die Summe dessen, was das Volk sich an materiellen, geistigen, sittlichen Gütern im Laufe seiner Geschichte erarbeitet hat.

Nach solchen, die einzelnen Völker beherrschenden Ideen bildet die allmächtige Zeit und das ewige Schicksal die großen Männer, welche hervorragend, sei es im Guten, sei es im Schlimmen, bestimmt erscheinen, „den Namen zu geben der rollenden Zeit“. Und gerade aus dem Wesen und den Thaten solcher Männer läßt sich am ersten der Werth der Idee erkennen, nach welcher die Zeit sie gebildet hat. Man denke nur an Alexander, Caesar, Karl den Großen, Philipp II., Ludwig XIV., Friedrich den Großen, Napoleon I., welche gleichsam die Gipfelpunkte Jahrhunderte langer Entwicklungen sind, und in denen die Ideen, welche ihre Zeiten und ihre Völker beherrschten, klar sich darstellen. Indem jene Männer aber vermöge der von der Zeit ihnen gegebenen Bildung sich den Inhalt der Idee, nach welcher sie gebildet sind, zum Bewußtsein zu bringen vermögen, d. h. indem sie den geistigen, den materiellen und sittlichen Besitz ihrer Völker übersehen, ihn in seinem Werthe zu erkennen und zu benutzen wissen, erreichen sie eine Höhe, daß sie fast ihrer Zeit das Gepräge zu geben scheinen, während sie selbst doch nur Bildungen derselben sind.

Aber nicht nur die großen, die hervorragenden Erscheinungen einer Zeit sind nach der dieselbe beherrschenden Idee gebildet; diese stellt sich vielmehr dar in allen ihren Schöpfungen, hinab bis zu den kleinsten und unscheinbarsten. Je mehr aber die einzelnen, den realen Inhalt der Idee einer Zeit bildenden Momente auf die Gestaltung einer Erscheinung von Einfluß gewesen sind, desto mehr wird die gesammte Idee, vorausgesetzt daß der Stoff hinreichend bildsam ist, in derselben zur Darstellung gelangt sein, aus derselben erkannt werden können. Ein solches Gebilde unserer Zeit ist die Realschule erster Ordnung in der Gestalt, wie sie ihr durch die Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. October 1859 gegeben worden ist. Die in der Entwicklung der Idee des deutschen Volkes wie es heute ist, im Laufe seiner Geschichte, theils miteinander, theils nacheinander hervortretenden und zu der Idee desselben sich schließlich summirenden einzelnen Momente haben alle einen nachweisbaren Einfluß auf die Gestaltung der Realschule gehabt. —

Während des Mittelalters und bis in die spätesten Zeiten desselben bewegte sich das gesammte Leben der Völker, die in dem westlichen Europa, also in Spanien, Frankreich, England, Italien, Deutschland, Wohnsitz gefunden und Staaten gebildet hatten, fast in denselben Formen. Alle diese Nationen haben einen Glauben, das Christenthum, eine Kirche, die katholische, eine Staatsform, den Lehnsstaat, eine Wissenschaft, die von der Geistlichkeit gepflegte Scholastik, eine Schriftsprache, das Lateinische. Der Gesichtskreis der Völker war beschränkt, künstliche Bedürfnisse waren wenig vorhanden, jedes Land erzeugte meist soviel, als die dünngefäße Bevölkerung bedurfte, und der Handelsverkehr war unsern heutigen Verhältnissen gegenüber gering. Alles das wurde anders mit der Entdeckung von Amerika (1492) und der Auffindung des Seewegs nach Ostindien (1498). Damit waren unabsehbare neue Gebiete dem staunenden Auge Europas erschlossen worden, das Arbeitsfeld hatte eine ungeahnte Ausdehnung gewonnen, eine Theilung der Arbeit war nothwendig geworden. Von nun an übernimmt jedes Volk eine eigene, seinem Wesen entsprechende, ihm durch die Natur und die Weltlage seines Landes angewiesene Aufgabe. Es tritt heraus aus dem Banne der die sämmtlichen Völker gemeinsam beherrschenden Idee des Mittelalters und entwickelt nun unter Benutzung der Gunst der Umstände eine eigene Idee. Während es nach manchen Seiten hin vielleicht stehen bleibt, gewissermaßen einen Abschluß seiner Entwicklung macht, erreicht es nach der von ihm einmal eingeschlagenen Richtung hin eine oft wahrhaft staunenswerthe Größe. Die Völker der spanischen Halbinsel durchsuchen von nun an die neuentdeckten Gebiete nach Geld und edlen Steinen, Frankreich trachtet seine Herrschsucht zu befriedigen, England ficht seine Kämpfe für bürgerliche Freiheit und Wohlfahrt aus und erwirbt die Herrschaft auf dem Meere, Italien wird in Poesie und Musik, in Skulptur und Malerei, und vor allem in der Staatskunst der Lehrer Europas: und was thut das deutsche Volk, das Achtenbrödel der westeuropäischen Völkerfamilie? — Es ficht eigene und fremde Fehden und Händel aus und sucht nach der Wahrheit, die es dann nach Kräften, durch Wort und Schwert zu vertheidigen

weiß. Es war diesem Volke eben alles an seiner „inneren Bildung“ gelegen, und darüber vernachlässigte es „ganz und gar seine äußern Verhältnisse“.

Die Periode, in welchem so jedes dieser Völker sich aus den allen gemeinsamen Verhältnissen des Mittelalters löst und gewissermaßen seine erste freie That begehrt, nennen wir die Anfänge der Neuzeit. Die Epoche aber des Eintritts der Neuzeit ist für jedes Volk verschieden, sie muß bestimmt werden nach der Entwicklung, die dasselbe später nimmt. Nun stehen zwar an den Anfängen dieser Entwicklungen meist mehrere gleichartige Erscheinungen, aber unter diesen ist es stets eine, die sich durch ihre innere Bedeutung wie durch ihre Folgen wesentlich von den andern unterscheidet. Eine solche Erscheinung ist für Portugal die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien (1498), für Spanien die Entdeckung von Amerika (1492), für Frankreich der Regierungsantritt Ludwig XI. (1461), für England die Anfänge des Hauses Tudor (1485). Für Italien scheint der Anfang der Neuzeit schwer bestimmbar zu sein, doch nimmt man am besten wohl das Jahr 1513: in diesem Jahre wurde das Buch geschrieben, durch welches Italien den größten Einfluß auf die Geschichte Europas während der nächsten Jahre ausübte: das Buch vom Fürsten des Florentiners Machiavelli.\*) Für Deutschland hingegen ist nicht nur das Jahr, ist sogar der Tag bestimmt, an welchem das deutsche Volk den ersten entscheidenden Schritt auf der Bahn that, die es nunmehr wandeln wollte: es ist der 31. October 1517, der Tag, an welchem Luther seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, eine That, die fertig und in vollem Glanze, wie Athene dem Haupte des Zeus, der Seele des deutschen Volkes entstieg. Und der am meisten hervortretende Zug in dem Wesen des kühnen sächsischen Mönches, der feste Wille, das durch eigene redliche Arbeit mühsam errungene Fünkchen Wahrheit gegen jede weltliche und geistliche Gewalt zu vertreten und lieber Alles zu wagen, als hierin zu weichen, dieser Zug tritt uns von nun an überall nachweisbar in der Geschichte des deutschen Volkes entgegen, er bildet das bedeutsamste Merkmal in der Entwicklung desselben.

Einige historische Daten und Parallelen mögen diesen Satz beleuchten.

Während Balboa die Südsee für den König von Spanien in Besitz nahm, und Magelhaens Schiff zum ersten Male die Erde umsegelte, fochten Johannes Reuchlin und Ulrich von Hutten ihren berühmten Streit gegen die Kölner Dominikaner aus, dem wir die köstlichen „epistolae virorum obscurorum“ verdanken; (1514) und in denselben Jahren arbeitete im fernsten Osten Deutschlands, in Thorn, das politisch zwar zu Polen gehörte, aber doch ganz deutsch war, Copernikus an seinem die Umwälzung der Weltanschauung herbeiführenden Buche *de revolutionibus orbium caelestium*. „Jedes erregbare“ „Gemüth, sagt Peschel\*\*), wird wohl nicht ohne feierliche Stimmung das Buch der kopernikanischen Offenbarung geöffnet, nicht ohne Siegesgefühl es wieder geschlossen haben.“ — Während Cortez für Kaiser Karl V. Mexiko eroberte, dichtete Luther sein Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott“; dann trat er in Worms vor jenen Herrn der Welt, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, und statt dem Befehle desselben zu folgen und seine kegerischen Lehren zu widerrufen, folgte er der Stimme seines Gewissens und sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“ (1521.) — Während Pizarro in Peru den Staat des Inkas vernichtete, wurde auf dem Reichstage zu Speier (1529) den Vertretern der neuen Wahrheit zum ersten Male der Name Protestanten gegeben; in demselben Jahre fand jenes bekannte Religionsgespräch zu Marburg statt, das der Sache der Protestanten großen Eintrag gethan hat, aber doch jenen Charakterzug, jenes mannhafte, unter Umständen selbst starre Festhalten an dem als wahr Erkannten in hellem Lichte zeigt. — Während Heinrich VIII. von England sich gegen den Papst auflehnte, während durch ein Machtwort der Krone die Glaubensformen des englischen Volkes umgestaltet wurden (1534), gab Luther dem deutschen Volke die Bibelübersetzung, damit dieses nun den Grund seines Glau-

\*) E. Leo, Die Briefe des Florentinischen Kanzlers und Geschichtsschreibers N. di Bernardo dei Macchiavelli. (Berlin 1826.) Einleitung pag. V. ff.

\*\*) E. Peschel, Geschichte der Erdkunde pag. 345. Das Buch des Copernikus erschien erst im Drucke in seinem Todesjahre, 1543.

bens selber kennen lernen und untersuchen könne; damit aber war der Keim gelegt zu der Entwicklung des großen Gedankens der neueren deutschen Theologie, daß nur der in Wahrheit Religion besitze, der sie sich durch eigene Arbeit erworben habe. — Gewiß ist jenes Zusammentreffen nicht zufällig, und ebenso entspricht es wohl einer tiefen Verschiedenheit in dem Wesen der beiden Nachbarvölker, wenn zu derselben Zeit, wo der von der neuen Lehre abgefallene Bearner Heinrich IV., dem eine Krönungskrone wohl eine Messe werth war, an die Gründung eines europäischen Staatenbundes unter der Führung Frankreichs dachte, die schwachen kalvinistischen und lutherischen deutschen Reichsstände zu der protestantischen Union zusammentraten, um den gefährdeten Glauben gegen die drohende Uebermacht der katholischen Habsburger zu sichern (1608). —

Durch ernstes Streben, durch zähes Festhalten und ruhiges Weiterentwickeln des einmal Erreichten hatte das deutsche Volk im Laufe der Zeiten eine Menge von Kräften gewonnen, die es endlich befähigten, auf allen Gebieten des geistigen Lebens jene lange Reihe glänzender Erscheinungen auf einmal hervorzubringen, welche die zweite Hälfte des vorigen und den Anfang dieses Jahrhunderts zu einem einzig in der Geschichte dastehenden Zeitraume machen. Und auch da ist es wieder das bewusste Streben nach Wahrheit, welches die Männer jener Zeit so hoch stellte. Lessing erklärt, das Streben nach Wahrheit sei ihm lieber als die von der Gunst des Schicksals geschenkte Wahrheit selbst; Göthe empfing „Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit, Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit“; Schiller verlangt im verschleierte Bilde von Sais von dem Priester der Wahrheit ein reines, von jeder Schuld freies Herz; Kant untersucht die geistige Kraft, vermöge deren der Mensch die ewigen Wahrheiten erkennen kann, Mozart aber und Beethoven stellen durch die geistigste der Künste, die Musik, diese ewigen Wahrheiten in einer nur dem Ohr vernehmbaren und doch das Herz mit dem festesten Glauben an das Dasein jener erfüllenden Weise dar.

Und während das deutsche Volk durch das endlose Unglück, das von dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges bis zum Siege von Belle-Alliance, während eines Zeitraumes von mehr als zweihundert Jahren, über es verhängt war, in seinem materiellen Wohlstande vollständig zu Grunde gerichtet wurde, — man denke an die Hungerjahre 1816 und 1817 —, während ihm von seinen sittlichen Gütern eins nach dem andern, und zuletzt gar das höchste von allen, die Unabhängigkeit und Freiheit verloren gingen, erarbeitete es sich einen Besitz an geistigen Gütern, wie ihn weder an Umfang noch an Inhalt ein anderes Volk der Erde aufzuweisen hat. Und als es endlich, zwar sehr geschwächt aber doch siegreich, aus jenen harten Kämpfen gegen seinen Unterdrücker hervorgegangen war, da mußte seine erste Sorge sein, den ganz zerrütteten materiellen Wohlstand zu heben. Auch hier ging es in der ihm eigenen Weise zu Werke. — Die materiellen Werthe werden der Welt der sinnlichen Erscheinungen abgewonnen, und der Mensch erhält die Fähigkeit, dieselben zu gewinnen, er macht sich zum Herrn der sinnlichen Welt, indem er nach der Erkenntniß der Gesetze strebt, denen dieselbe unterworfen ist. Treu seiner alten Art begann das deutsche Volk mit dem Erforschen dieser Gesetze. Die höchsten Resultate dieser Arbeit in jener Zeit, in welcher die Poesie „den Ritt ins alte romantische Land“ machte, sind niedergelegt in Carl Ritters „Versuch einer allgemeinen vergleichenden Erdkunde“ (1818), namentlich in der inhaltichweren Einleitung zu demselben, und in Alexander von Humboldt's „Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“, entstanden aus Vorlesungen, die im Winter 1827/28 zu Berlin gehalten wurden. Daneben suchte der Deutsche die Erfindungen und Entdeckungen seiner Nachbarn sich anzueignen und auszunützen. Seit 1817 beginnen die Ströme und Flüsse Deutschlands sich mit Dampfbooten zu beleben, bald folgt die Anlage der Eisenbahnen (1834), die Eisen- und Kohlenlager Schlesiens, Westfalens, der Rheinprovinz werden aufgedeckt und ausgebeutet, die Leinen-, Wollen-, Baumwollens-, Seidenindustrie nehmen einen bedeutenden Aufschwung, dem Ackerbau gelingt es, dem Boden größere Verträge abzugewinnen, die Schranken, welche bisher den Verkehr hemmten, werden beseitigt, Straßen werden gebaut, Ströme regulirt, Fluß- und Binnen-

zölle werden aufgehoben (1818, 1834.) — kurz es herrschte eine frische Thätigkeit auf allen Gebieten des Handels und der Industrie, und so konnte Deutschland bald daran denken, sich in einen Wettkampf mit England und Frankreich einzulassen. Zwar blieb es im Vergleiche mit diesen Ländern arm, aber es erwarb doch die materiellen Mittel, die nothwendig sind für einen Staat, der eine angesehenere Stellung im Rathe der Völker einnehmen und behaupten will.

Schon vor dem Beginne der Freiheitskriege hatte in der Nordostecke Deutschlands die sittliche Wiedergeburt des Volkes begonnen. Preußen hat weder in der Poesie noch in der Musik einen Stern erster Größe aufzuweisen, niemals sind im preussischen Staate diese Künste in der Weise geehrt und gepflegt worden, wie in Weimar, Wien, München. Mag eine gewisse Trockenheit und Nüchternheit im preussischen Wesen die Ursache oder die Folge jener Erscheinung sein, soviel ist sicher, daß das, was der Preuze besaß, eine glückliche Ergänzung zu dem Besitze der übrigen deutschen Stämme bildete: waren jene reicher an geistigen Gütern, so besaß er höhere sittliche. Während das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die höchste der sittlichen Gemeinsamkeiten, den Staat, verloren hatte, während es sich fast nur noch im Besitze seiner Sprache und Literatur als eine Einheit empfand und erkannte, während die bekannte Frage: Hat der Deutsche ein Vaterland und hat er ein Recht, stolz darauf zu sein? nur noch im Hinblick auf die ferne Vergangenheit bejaht werden konnte, war in Preußen durch eine Reihe von Fürsten, die ihren Stolz darin setzten, die ersten Diener des Staates zu sein, ein Organismus gebildet worden, der den schwersten Stürmen, die über Europa hereinbrachen, einen zähen, nachhaltigen Widerstand entgegenstellte, und der es verstand, seine sämtlichen Glieder mit einem sichern Staatsgeföhle, mit einer opferwilligen Pflichttreue gegen ihren Staat zu durchdringen. Die Reinheit des Familienlebens und die auf diese gegründete physische und moralische Gesundheit und Kraft hat das deutsche Volk sich in seinen sämtlichen Stämmen zu erhalten gewußt; die nationale Einheit, der auf diese gegründete nationale Stolz und alle aus diesem hervorgehenden Tugenden und Vorzüge sind ihm durch die straffe Zucht und das Vorbild des preussischen Staates und seines Herrscherhauses wiedergegeben worden.

So ist das deutsche Volk in dem Laufe von etwa 350 Jahren zu dem geworden, was es heute ist; so hat sich die Idee, welche dessen weitere Entwicklung bestimmt, gebildet. Unter dem Einflusse und der Mitwirkung dieser Idee entstehen sämtliche Einrichtungen des öffentlichen Lebens, wie sie die Zeit nach den vorhandenen Mitteln und Bedürfnissen schafft. Auf diese Weise hat auch die Realschule erster Ordnung ihre heutige Gestalt erhalten. —

Der Gedanke, die Realien, d. h. die Erscheinungen der natürlichen Welt als Bildungsmittel zu verwenden, ist an sich sehr alt, er hat jedoch eine Aufnahme in die systematische Pädagogik erst durch Amos Comenius gefunden, welcher von 1592—1687 lebte. Comenius war Mitglied und Priester einer Gemeinde der mährischen Brüder, wurde jedoch in der Zeit der Verfolgungen, die nach der Schlacht am weißen Berge über die Protestanten in Oesterreich hereinbrachen, aus seinem Vaterlande vertrieben und führte nun lange Jahre ein Wanderleben. Schließlich fand er Ruhe in Holland, wo er bis in sein hohes Alter hinein als Lehrer und Schriftsteller eine segensreiche Thätigkeit entfaltete. Das in seinen Schriften niedergelegte und in seinem Unterrichte angewandte pädagogische System war hervorgegangen aus dem Protestantismus, der von seinen Vertretern forderte, daß sie zur Verantwortung über den Grund ihres Glaubens selbst bereit seien, und der daher auf eine durchgreifende Volksbildung mehr Werth legen mußte, als der Katholicismus. „Das System des Comenius ist das Product einer umfassenden und im wesentlichen durchaus gesunden Gesamttanschauung der menschlichen Verhältnisse und pädagogischen Aufgaben, wie dieselben unter dem Einflusse der realen pädagogischen Mächte sich bilden, welche im Evangelium, in der ernstesten christlichen Zucht und Ordnung des Lebens in der Gemeinde und im eigenen Hause wirksam sind.“ Es hatte zum Grundgedanken, daß der Schüler zunächst die Muttersprache und zwar vorzugsweise an den Erscheinungen der sinnlichen Welt in einer richtigen Methode zu erlernen habe,

daß er erst dann an die schwereren Aufgaben der lateinischen Klassiker mit Erfolg herantreten könne; damit aber trat es in directem Gegensatz zu der bisherigen Unterrichtsweise, in welcher die lateinische Sprache das einzige, meist sehr mechanisch gehandhabte Unterrichtsmittel, einen gewandten Stilisten zu bilden der Zweck des gesammten Unterrichts war. \*)

Zunächst freilich blieb die durch Comenius gegebene Anregung ohne bedeutendere praktische Folgen. Eine von ihm selbst angelegte schola pansophica kam nicht über die untersten Klassen hinaus, auch die Versuche, die A. G. Franke und Christoph Semler in Halle machten, hatten kaum eine weitere Bedeutung, als daß sie den Namen „Realschule“ schufen und den Gedanken „non scholae sed vitae discendum“ in dem Bewußtsein des Volkes erhielten. Von größerer Bedeutung war jedoch die von Johann Julius Hecker in Berlin ins Leben gerufene Realschule (1747), welche von Friedrich dem Großen den Namen „königliche Realschule“ erhielt und die sich eng an die Bedürfnisse des täglichen Lebens angeschlossen. Diese Schule wurde im Jahre 1822 durch A. G. Spilleke organisirt. „Damit war ein Muster gegeben, dem sich die in den folgenden Jahren in wachsender Zahl gegründeten Anstalten ähnlicher Art in allem wesentlichen angeschlossen.“ \*\*)

Es folgt nun eine Zeit großer Vorliebe für Reallehranstalten, \*\*\*) und dies ist natürlich, denn in jener Zeit entwickelte sich der Stand, der, um der Welt der sinnlichen Erscheinungen materielle Werthe abzugewinnen zu können, vor allen andern auf die Kenntniß der Realien angewiesen ist, der erwerbende Stand, das deutsche Bürgerthum, wie es in den Städten seit dem Ende der Freiheitskriege so mächtig emporgeblüht ist. Hatte in den früheren Zeiten für die in Staat und Kirche wirklich vorhandenen Bedürfnisse die Bildung genügt, wie sie das durch Melancthon reformirte Gymnasium gab, so bedurfte dieser Stand einer auf der Kenntniß der Naturwissenschaften und der Mathematik, der Geschichte und der Geographie, sowie der neueren Sprachen gegründeten Bildung. Und als das Bedürfnis einmal in Wahrheit vorhanden war und lebhaft empfunden wurde, da fanden sich auch bald allenthalben die Mittel zur Gründung von Anstalten, die dieses Bedürfnis zu befriedigen geeignet waren. Der durch das Aufblühen des Handels und der Gewerthätigkeit in dem Bürgerthum verbreitete Wohlstand lieferte die nicht unbedeutenden Geldmittel, die zur Einrichtung und Erhaltung dieser Anstalten nothwendig sind, und von den 58 Realschulen erster Ordnung, die eben in Preußen gezählt werden, werden 53 von den städtischen Gemeinden ohne Zuschuß von Seiten des Staates erhalten.

Weist somit die Geschichte der Realschule in ihren ersten Anfängen auf die kühne That jenes sächsischen Mönches zurück, verdankt sie den ersten Keim ihrer Entstehung der in dem Protestantismus erkämpften geistigen Freiheit, dem Rechte des freien Denkens, gibt ferner die Form, in welcher sie heute besteht, Kunde von den materiellen Gütern, um welche das deutsche Volk in den letzten Jahrzehnten reicher geworden ist, so ist schließlich auch das dritte der zu der Idee des deutschen Volkes sich summirenden Momente, die in dem Staate sich darstellende Summe der sittlichen Güter, von wesentlichem Einfluß auf die innere Gestaltung dieser Lehranstalten gewesen.

Ist es nicht ein Zeichen von hochentwickeltem Staatsgefühl, von der unbedingten Gewalt, die die sittliche Macht des Staates über ihre Glieder, die Gemeinden ausübt, daß diese, trotzdem sie allein für die Mittel zur Unterhaltung der Realschulen aufzukommen haben, doch dem Staate das unbedingte Beaufsichtigungsrecht über ihre eigensten Schöpfungen willig übertragen? daß sie sich, wenn auch anfangs ungern, die gewaltsamsten und tiefgreifendsten Veränderungen, die der Staat in seinem Interesse mit dem Lehrplan der Realschulen vornahm, gefallen ließen? Und geradezu umgestaltend war die Reorganisation,

\*) S. G. Baur. Comenius in Schmid's Encyclopädie, I. p. 821 ff. Ranmer, Geschichte der Pädagogik II. p. 48 ff.

\*\*) S. Kramer, Die Realschulen in Schmid's Encyclopädie VI. pag. 673 ff.

\*\*\*) Wiefe, Das höhere Schulwesen in Preußen I. pag. 26 ff.

welche die Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. October 1859 über diese Anstalten verfügte; besonders aber dadurch, daß sie das Lateinische als einen obligatorischen Unterrichtsgegenstand mit einer verhältnißmäßig hohen Stundenzahl dem Lehrplane einfügte. Man kann über den praktischen Werth der Kenntniß des Lateinischen sehr verschiedene Ansichten haben, man kann seine pädagogische Nothwendigkeit behaupten oder in Zweifel ziehen, man kann über den innern Gehalt der durch diese Sprache erschlossenen Literatur sehr anerkennende oder auch sehr wenig günstige Vorstellungen haben: man kann somit eine Menge von Gründen sowohl für als gegen die Zulässigkeit des lateinischen Unterrichts auf der Realschule aufstellen; aber mit alledem hat man, scheint es, noch nicht den Punkt getroffen, von dem aus sich die Einführung des Lateinischen am einfachsten erklärt. Das Lateinische in dem Lehrplan der Realschule ist eine politische Nothwendigkeit. Es war für den Staat eine Frage von der höchsten Bedeutung, daß der Stand, den er mit unermüdlichem Fleiße sich emporarbeiten, den er in stets wachsender Bedeutung als ebenbürtig neben den Soldaten- und Beamtenstand treten sah, daß der erwerbende Bürgerstand eine der Bildung jener beiden Ständen möglichst gleichartige Bildung erhielt. Da aber in diesen die Kenntniß des Lateinischen das für alle Nothwendige, das allen Gemeinsame ist, da die ernste, strenge Arbeit, durch welche allein jene Kenntniß erworben werden kann, den Gliedern derselben, namentlich denen des Beamtenstandes, gewissermaßen das ihnen eigenthümliche geistige Gepräge gibt, da das Lateinische somit als nothwendiges Element in der Bildung eines jeden zu einer Thätigkeit im Staate berufenen Standes angesehen wurde, man aber dem Bürgerstande die Theilnahme am politischen Leben nicht länger hatte vorenthalten können, so war es im Interesse des Staates geboten, daß man diesem Stande jenes Bildungselement aufzwang. Indem man so das Lateinische dem Lehrplan der Realschule einfügte, suchte man eine Gefahr zu vermeiden, die ohne Zweifel vorhanden war und wohl noch ist, nämlich die, daß neben die bisher allein maßgebenden Stände ein anderer trat, der an Macht und Einfluß jenen gewachsen, doch eine eigenartige, von der jener sehr verschiedene, ausschließlich auf dem Studium der Naturwissenschaften beruhende Bildung besaß, daß somit der gesammte gebildete und auf Bildung Anspruch machende Theil unseres Volkes sich in zwei Parteien auflöste, von denen keine im Stande war die andere zu verstehen.

Die Realschule in ihrer jetzigen Verfassung ist also hervorgegangen aus einem Compromiß, den die Staatsgewalt dem in den Städten herrschenden Bürgerstande aufzwang. Damit war auch die dritte der Mächte, welche in der Idee unserer Zeit wirken und die einzelnen Erscheinungen gestalten, die in dem Staate sich darstellenden, zu ihm sich summirenden sittlichen Güter unseres Volkes, auf diese Schöpfung der Zeit zur Wirkung gelangt. Und diese Idee, nach welcher die Zeit sie selbst gebildet hat, ist es, welche der Realschule die bildende Kraft gibt. Indem sie sich jene Idee ihrem Inhalte nach klar macht, erhält sie die Fähigkeit, ihre Schüler nach dieser Idee zu bilden, d. h. auch in ihnen das Verständniß für dieselben zu entwickeln. Ein tiefes, allseitiges Verständniß aber der unser Volk und unsere Zeit beherrschenden Idee in den Schülern zu erzielen, ist die Aufgabe der Realschule, Männer, die ihre Zeit ganz und voll verstehen, sind ihre Bildungs Ideale.

Indem aber die Realschule diese Ideale gleichsam in ihren Schülern zur Darstellung zu bringen sucht, giebt sie ihnen das, was wir im engsten und eigentlichsten Sinne Bildung nennen. Die neueste und erschöpfendste Erklärung des Begriffes Bildung lautet: „Das in der Geschichte der Zeiten und Völker“ „der Menschheit Erarbeitete im Geiste, dem Gedanken nach, als Continuität durcharbeitet und durchlebt“ „haben, heißt Bildung.“\*)

Hier ist leicht ersichtlich, daß „das in der Geschichte der Zeiten und Völker Erarbeitete“ genau das ist, was wir als die Idee einer Zeit oder eines Volkes bezeichnet haben; dieses „Erarbeitete“ soll

\*) S. Droysen, Grundriß der Historik. p. 51 u. p. 24. Vergl. den Artikel „Bildung“ von Hanber in Schmid's Encyclopaedie. I. 657 ff.

also im Geiste, dem Gedanken nach, als Continuität durcharbeitet und durchlebt, d. h. in seinem Werden beobachtet und verstanden werden, damit Bildung entstehen könne. Der Weg, welchen man hierbei einschlagen kann, ist ein doppelter: entweder man beginnt bei den Erscheinungen, wie sie das Leben eines Volkes auf der jeweiligen Stufe seiner Entwicklung bietet und sucht durch Aufsteigen in frühere Zeiten sich allmählich in die Erscheinungen zu vertiefen, indem man in jedem spätern Zustande die Spuren eines frühern zu entdecken und klarzustellen sich bemüht. Oder man beginnt bei einem möglichst weit zurückgelegenen Punkte, den man gewissermaßen intuitiv als den Anfangspunkt einer neuen Entwicklungsreihe erkannt hat, verfolgt von diesem Punkte aus das Werden dessen, was in jenem Punkte als Keim vorhanden war, und endet im günstigen Falle bei den Erscheinungen der Gegenwart.

Beide Wege führen, wenn sie vollständig durchlaufen werden, zum Ziele; auf jede der beiden Weisen kann das in der Geschichte der Menschheit Erarbeitete dem Gedanken nach als Continuität durcharbeitet und durchlebt, auf beiden Wegen kann also „Bildung“ erzielt werden. Aber bei beiden ist die Gefahr vorhanden, daß man den Weg nicht ganz zurücklegt, daß man auf der einen Seite nicht tief genug in das Alterthum zurückgeht, und dann würde eine „verflachte Bildung“ das Resultat sein; daß man auf der andern Seite bei irgend einem Punkte der Vergangenheit anhält und nicht bis zur Gegenwart vordringt; und dann würde das Resultat eine Bildung sein, „die hinter ihrer Zeit zurückgeblieben ist.“ Diesen Vorwurf macht man der Bildung wie sie das Gymnasium, jenen der, wie sie die Realschule giebt.

Die Schule braucht sich nicht die Mühe zu geben, jene Vorwürfe zurückzuweisen oder zu widerlegen. Denn wenn wir uns den Inhalt des Begriffes Bildung vergegenwärtigen, so werden wir gerne anerkennen, daß wahre, volle Bildung nicht auf der Schule in dem kurzen Zeitraume von neun Jahren einem erst heranwachsenden Menschen gegeben werden kann, daß diese vielmehr die ernste unausgesetzte Thätigkeit des Mannes erfordert. Die Schule wird also ihre Aufgabe als Bildungsanstalt gelöst haben, wenn sie ihre Schüler in den Stand setzt, sich dieser Arbeit zu unterziehen, wenn sie die Kräfte und die Lust zu derselben weckt und entwickelt, wenn sie ihn frei macht und anleitet sich im Leben selbst weiter zu bilden.

